

Höhlen der Lozère¹⁸, als bei den brachykephal beeinflussten Dolmenbewohnern. Auch die schnurkeramischen Trepanierten Mitteleuropas und Böhmens sind vorwiegend langschädlig. Eine rassisch eindeutige Verteilung scheint nicht zu bestehen, eher eine geschlechtliche, da wohl ausschließlich Männer trepaniert wurden. Die Lokalisation der Hönheimer Trepanation in unmittelbarer Nähe des rechten Stirnhöckers ist bei Neolithikern nicht geläufig. Bevorzugt sind die Gegenden des Bregma, des oberen Teiles der Coronalnaht und der Stirnschuppe, die Seitenwandbeine, manchmal auch das Hinterhaupt. Bei rezenten Naturvölkern scheint die Stirntrepanation häufiger vorzukommen¹⁹. Die interessanten Beobachtungen P. Parkinsons über die Trepanationsmethoden und -indikationen bei den Südseeinsulanern lassen uns Tatsachen erkennen, wie sie in der europäischen Vorzeit kaum anders gewesen sein dürften. Die Operation wurde bei Geistes- und Nervenkranken, Schädelverwundeten, bei Tumoren, bei Krämpfen und Kopfschmerzen schlechthin, oder gar schon zur Vorbeugung dieser Übel vorgenommen. Durch Schneiden, Schaben und Abkratzen praktizierte der Mediziner in verhältnismäßig kurzer Zeit eine Öffnung, die in den wenigsten Fällen unmittelbar tödliche Folgen nach sich zog. Bei schwerer organischer Erkrankung konnte der Heilerfolg aber nicht von Dauer sein; nicht selten ließ dann der Patient in seiner unglaublichen Widerstandsfähigkeit eine zweite oder noch mehr Trepanationen über sich ergehen.

Straßburg.

Heinrich Ulrich.

Eine reich verzierte Geweihaxt aus Kleedorf, Ldkr. Hollabrunn (Niederdonau).

In der Privatsammlung des verdienten Heimatforschers K. Moßler, Wien, befindet sich folgendes in Kleedorf, Ldkr. Hollabrunn, auf Parzelle 269 einzeln gefundene Gerät¹:

Das Hammerende einer schön geglätteten Axt aus leicht gebogenem Geweihstück mit Teilen der gut zugeschnittenen rechteckigen Schaftlochbohrung (Taf. 31). An dieser, und zwar dicht an der Kante, zeigt sich der Rest eines Loches, das zur Fixierung des Stieles mittels einer Niete diente (Taf. 31, a). Diese ging auf der anderen Seite offenbar nicht durch das Geweih durch, sondern ruhte, wie Spuren wahrscheinlich machen, nur in einer Aushöhlung. In die spongiöse Masse des Geweihinneren wurde zum Zwecke der Festigung am Hammerende das Stück eines abgeschnittenen Geweihsprosses hineingetrieben, das auffälligerweise für das Geweihende zu tief sitzt, was vielleicht auf Benutzung zurückgeht, zumal auch die umgebende poröse Masse oberflächlich zerstört ist. Kaum sichtbar überzieht das Gerät eine reiche geometrische Strichelung aus Fischgräten, zum Teil gegenständigen Strahlenbündeln und schraffierten Feldern. Die Verzierung wird häufig durch Wurzel-

¹⁸ Bull. Soc. Anthr. 1878, 213.

¹⁹ P. Parkinson, 30 Jahre in der Südsee (1926) Abb. 18 u. 19.

¹ Inv.Nr. 283. — Herrn Lehrer K. Moßler, Wien, danke ich für die Publikationserlaubnis, Herrn Dozent Dr. E. Beninger, Wien, für freundliche Hinweise und die Publikationserlaubnis der Äxte Taf. 32, 1. 3. 4., Herrn Professor Dr. K. Ehrenberg, Wien, und Herrn Professor Dr. W. Kühnelt, Wien, für die naturwissenschaftliche Untersuchung des Gerätes.

ätzungen gestört. L. noch 11,1; Br. 4,7; D. 3,4; Br. des Schaftloches 1,5; L. des Schaftloches etwa 2,1 cm.

Das Vorkommen von Geweihgeräten, seit der Steinzeit belegt, konnte in der Hallstattzeit besonders häufig beobachtet werden. Vornehmlich ist für diese Zeit das rechteckig zugeschnittene Schaftloch kennzeichnend (Taf. 32)². Bemerkenswert ist die Festigung des Hammerendes durch einen abgeschnittenen Geweihast, wodurch die mürbe spongiöse Masse des Geweihinneren fast vollständig durch festes Material ersetzt wurde (Taf. 31, c). Einen Geweihhammer mit einem gleichen Hammerkeil und ebenfalls eckigem Schaftloch veröffentlichte K. Willvonseder aus einer hallstattzeitlichen Wohngrube von Stillfried a. d. March³. Vom gleichen Fundort führt er drei weitere, jetzt in der Sammlung des Urgeschichtlichen Instituts Wien befindliche Hämmer völlig gleichen Charakters auf⁴, von denen einer ebenfalls eine Durchlochung am Schaftloch zur Fixierung des Stieles wie unser Stück aus Kleedorf aufweist. Zwei weitere Geräte aus Stillfried in der gleichen Sammlung lassen sich noch anfügen: eine schön gearbeitete Geweihaxt mit rechteckigem bis rundem Schaftloch und beidseitiger, offenbar für Einsätze bestimmter Hammeraushöhlung (Inv. Nr. 7779) und ein unfertiges Stück ohne Schaftloch (Inv. Nr. 7772), das neben einem hineingetriebenen Geweihast wie übrigens auch bei Inv. Nr. 7770 noch mehrere Späne zur Festigung zeigt. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß derartige Hammerverkeilungen auch einmal in Stillfried durch einen Bachkieseleinsatz hergestellt wurden⁴. Weitere Parallelen nennt Willvonseder aus Hadersdorf am Kamp, Ldkr. Krems, Grab 89, zusammen mit einer Harfenfibel, Hallstattstufe B⁵, Heidenstatt bei Limberg, Ldkr. Hollabrunn, mit Würfelaugen verziert⁶ und Dippersdorf, Ldkr. Ravelsbach⁷. Anzufügen wären noch zwei Äxte vom Steinberge bei Ernstbrunn, Ldkr. Mistelbach⁸. Endlich sei aus der Sammlung des Urgeschichtlichen Institutes Wien ein Gerät vom Frauenstein bei Wien-Mödling (Inv. Nr. 205, 1904) aufgeführt. Es ist aus einem Geweihstück geschnitten, besitzt die kennzeichnende rechteckige Schaftlochbohrung und einen bis zum Schaftloch reichenden Geweihasteinsatz an einem Ende. Das Stück ist stark verwittert und teils gesprungen. Die spongiöse Masse am Hammerende und beim Einsatzkeil ist herausgewittert. L. 14,1; Br. 4,6; D. 4,5; Schaftlochmaße 1,7:2,1 cm. Das Gerät dürfte wie auch andere Funde vom Frauenstein junghallstattischen Alters sein.

Obige Aufzählung, die sich durch Äxte ohne Hammerkeil sehr vermehren ließe⁹, hat uns gezeigt, wie gebräuchlich derartige Geweihhämmer zur Hallstatt-

² Beispiele aus Niederdonau: Glaubendorf, Ldkr. Hollabrunn (1): Naturhist. Mus. Wien; Horn, Ldkr. Horn (3): Naturhist. Mus. Wien u. Höbarth-Mus. Horn; Parisdorf, Ldkr. Hollabrunn (2): Höbarth-Mus. Horn; Unter-Zögersdorf, Ldkr. Korneuburg (2): Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 4, 1874, 183 Abb. 12.

³ K. Willvonseder, Wiener Prähist. Zeitschr. 18, 1931, 125 u. Abb. 2, 1.

⁴ Willvonseder a. a. O. 126 u. Abb. 2, 2.

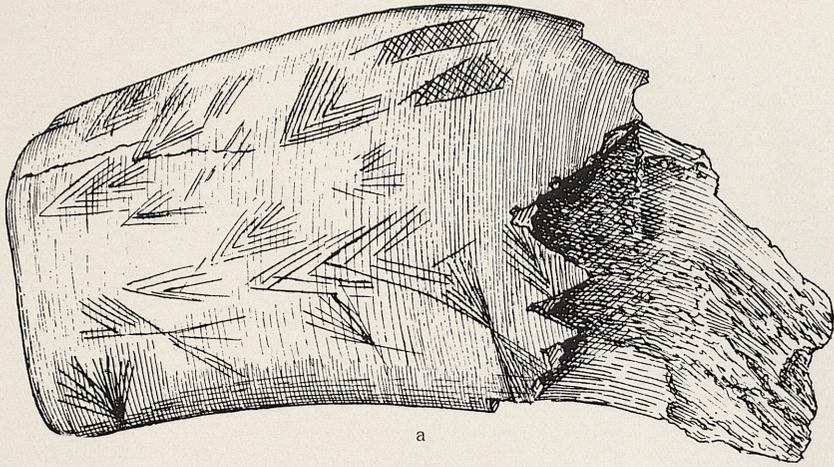
⁵ M. Hoernes, Wiener Prähist. Zeitschr. 4, 1917, 46 Abb. 11, 8.

⁶ Krahuletz-Mus. Eggenburg.

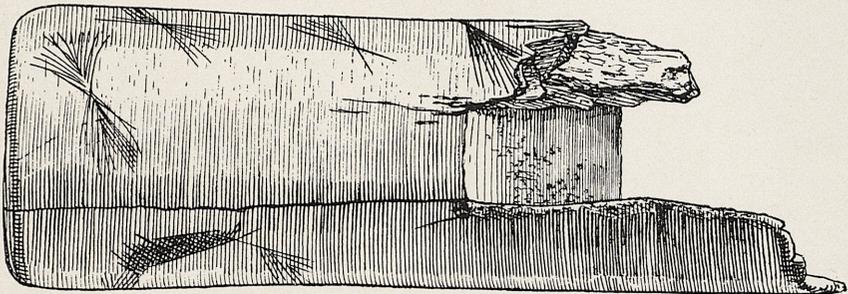
⁷ Mitt. d. Zentralkomm. 3. F. 16, 1918 Beibl. X.

⁸ V. Lebzelter, Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 63, 1933, 122.

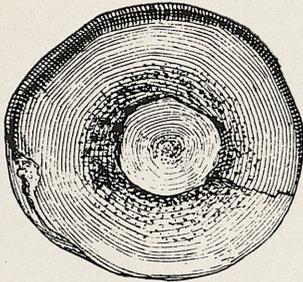
⁹ Vgl. Anm. 2 u. Taf. 32.



a



b



c



d

Verzierte Hirschgeweihaxt aus Kleedorf, Ldkr. Hollabrunn (Niederdonau). M. 1:1.
Slg. Moßler-Wien.



Hallstattzeitliche Geweihäxte aus Niederdonau.

1 Glaubendorf, Ldkr. Hollabrunn. 2—4 Horn, Ldkr. Horn.

1. 3. 4 M. 2:3; 2 M. 1:3.

1. 3. 4 Naturhist. Mus. Wien; 2 Höbarth-Mus. Horn.

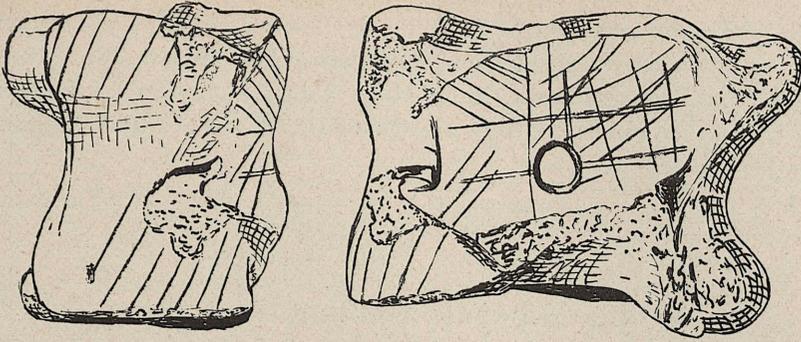


Abb. 1. Verzierter Fußwurzelknochen eines Rindes
aus Parisdorf, Ldkr. Hollabrunn. M. 1:1.
Höbarth-Mus. Horn.

zeit in Niederdonau waren. Sie dienten wohl zur Lederbearbeitung oder ähnlichen Verrichtungen.

Unserem Stück aus Kleedorf kommt jedoch durch seine reiche Verzierung noch eine erhöhte Bedeutung zu. Sie ist ein Linienspiel aus Fischgräten, Strahlenbündeln und schraffierten Feldern, die in willkürlich scheinender Verteilung auf dem Gerät angebracht sind. Die Ritzungen sind so erstaunlich fein, daß zu ihrer Herstellung ein sehr scharfes Instrument notwendig war. Zur Beurteilung ergeben sich zwei Erklärungsmöglichkeiten: Entweder sind die Ritzungen ein Werk reiner Spielerei und ausgearteter Freude an Ornamentik oder sie haben eine Bedeutung. In letzterem Falle erscheint die Erwägung wichtig, ob sie — heute nur bei genauerer Beobachtung sichtbar — damals ohne die jetzt ausgleichende Patina besser hervortraten. Wenn nicht, so hat man sie seinerzeit bei dem Träger des Hammers auch nicht sehen können, ihn also als nicht verziert wahrgenommen. Nur sein Besitzer selbst wußte darum. Man könnte daher versucht sein, in diesem Falle einen symbolischen Sinn zu suchen. Doch betreten wir da schwankenden Boden!

Parallelen zur unregelmäßigen Verzierungsart unserer Axt sind selten. Hie und da finden sich in hallstattzeitlichen Grab- und Siedlungsfunden Fußwurzelknochen (Astragali) von Rind oder Schaf-Ziege, die meist durchbohrt sind¹⁰. Eines dieser Stücke aus Parisdorf, Ldkr. Hollabrunn, trägt neben einer scharfen Mitteldurchbohrung eine unregelmäßige geometrische Ritzverzierung, bestehend aus sich kreuzenden, z. T. zu mehreren parallel gerichteten Linien und fischgrätenartigen Einschaltungen (Abb. 1)¹¹. Das Gerät zeigt starken Glätteglanz, die Durchbohrung die Schleifspuren einer Tragschnur. L. 5,9; Br. 4,1; H. 3,5 cm.

¹⁰ Fischau-Feichtenboden, Ldkr. Wiener-Neustadt, Hügel 11: J. Szombathy, Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 54, 1924, 191 u. Taf. 13, 913; Grafenwörth, Ldkr. Tulln, Grab 3: Mus. d. Reichsgaues Niederdonau Wien; Kalenderberg über Wien-Mödling: G. Kyrle, Jahrb. f. Altde. 6, 1912 Abb. 5, 8–11; Parisdorf, Ldkr. Hollabrunn: Höbarth-Mus. Horn; Stanzendorf, Ldkr. St. Pölten, Grab B 80: Stiftmus. Herzogenburg; Steinberg bei Ernstbrunn, Ldkr. Mistelbach: Lebzelter a. a. O. 63, 1933, 124 u. Abb. 15, 5; Wien-Vösendorf: Mus. d. Stadt Wien, freundl. Mitteilung von Frau Dr. H. von Orel u. Dr. O. Seewald, Wien.

¹¹ Inv.Nr. 331 des Kataloges von Beninger. Herrn Kustos J. Höbarth, Horn, verdanke ich die Publikationserlaubnis.

Die Verzierungsart unserer Axt und des Fußwurzelknochens erinnert am meisten an die reichen hallstättischen geometrischen Muster, die in der Hallstattstufe B an Bronzemessern, Nadeln und Ringen auftreten¹², vor allem aber in den Hallstattstufen C und D an Gürteln¹³, Kesseln¹⁴ und Gefäßen¹⁵ in schöner Fülle belegt sind.

Wien.

Christian Pescheck.

Frühe und späte Sigillata des Calus.

In der im Jahre 1919 erschienenen Arbeit „Töpfer und Fabriken verzierter Terra-Sigillata des ersten Jahrhunderts“ Taf. 16 u. 17 und S. 34. 35. 36 habe ich zwei CALVS·F signierte Becher der Form Drag. 30 aus Mainz, zwei Gefäße Drag. 29 mit Stempel CALVI·I und eine Schüssel mit OF CALVI aus Bonn und Neuß mitgeteilt, dazu die Abb. 15 auf S. 35. Dort ist auch schon S. 6 u. 7 die Zeit der Tätigkeit dieses Calus als zwischen den Jahren 60 und 80 n. Chr. liegend bezeichnet; richtiger wäre vielleicht die Zeit zwischen 50 und 80 anzugeben. Bezüglich der im Jahre 1919 mitgeteilten signierten Arbeiten des Calus verweise ich auf diese frühere Arbeit, die im folgenden kurz als „Knorr 1919“ bezeichnet ist. Der Stempel CALVI·I ist, wie schon 1919 gesagt, dadurch entstanden, daß am Stempelpunzen das M fast ganz weggebrochen war und ursprünglich der Stempel CALVI·M lautete. Gefäße mit dem vollständigen Stempel sind also älter. Das CALVS·F signierte Gefäß von Mainz im Mus. Mannheim, Knorr 1919 Taf. 17 oben, ist aus rot und gelb gefleckter, marmorierter Sigillata. F. Hermet (1934) 169–177 hat diese gelb und rot marmorierte Sigillata behandelt; dazu bringt A. Oxé, Bonn. Jahrb. 140–141, 1936, 41. 42 wichtige Ergänzungen.

Ein neugefundenes, aufhellendes signiertes Gefäß — Abb. 1 A — gab mir neben anderen Scherben die Möglichkeit, Stil und Art des Töpfers genau nachzuweisen und auch die Zeit, in der er arbeitete, besser zu sichern. Calus hat wenig von anderen entlehnt, er ist ein „gebender“ Töpfer, der in der Zeit Neros und Vespasians schöne Gefäße gemacht und viele spätere bis in die Zeit Traians arbeitende „nehmende“ Töpfer mehr oder weniger beeinflußt hat; einer dieser späteren Töpfer ist der Meister der Götterschalen, von dem Abb. 5 einige Gefäße gibt. — Man kann jetzt auch nicht signierte Scherben als Stücke

¹² Hoernes, Wiener Prähist. Zeitschr. 4, 1917, 45 ff. Abb. 10–13; O. Menghin, Urgeschichte Niederösterreichs. Heimatkunde von Nieder-Österreich 7, 1921 Taf. 9, 2.

¹³ Amstetten, Ldkr. Amstetten: Naturhist. Mus. Wien; Maersch, Ldkr. Horn: Höbarth-Mus. Horn.

¹⁴ L. Franz, M. Hesch, O. Menghin u. H. Mitscha-Märheim, Die prähist. Sammlung d. Niederösterreich. Landesmus. Mat. z. Urgesch. Österreichs 2, 1924, 48 u. Taf. 6, 1052 (Verzierung nicht erkennbar). Besser ist die Verzierung auf ähnlichen Kesseln in A. u. h. V. 5, 1911 Taf. 56, 1032 und bei E. Sprockhoff, Handelsgesch. d. germ. Bronzezeit. Vorgesch. Forsch. 7, 1930 Taf. 30 a.

¹⁵ J. Szombathy, Mitt. d. Prähist. Komm. 1, 1903, 56 Abb. 22f (Gemeinlebern); ders., Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 54, 1924 Taf. 1–14 (Fischau-Feichtenboden); A. Dungel, Mitt. d. Prähist. Komm. 2, 1937, 1 ff., bes. Abb. 2. 15. 18. 68. 122–125 (Statzendorf). Vgl. auch ein reich verziertes Hirschornstück von der Malleiten bei Fischau: F. v. Baillou, Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 35, 1905 (22) mit Abb. 2.